

„Heimat und Familie hält alles zusammen“

Bildhauer Itai Nyama besucht die Bergstadt und erzählt über das Leben in Simbabwe

OBERNKIRCHEN. Beim Fotourlaub im Okavangodelta bietet sich ein Besuch des Nachbarlandes Simbabwe und der dortigen Victoria-Fälle an. Wer an der Grenze 25 Euro Eintritt bezahlt hat, fährt im Reisebus auf einer Fahrbahn zwei Stunden lang auf einer schnurgraden Landstraße, die auch in Deutschland gefallen hätte. Aber man sieht nicht einen Menschen. Keinen einzigen. Momente, für die das Wort ‚kafkaesk‘ erfunden wurde. „90 Prozent Arbeitslosigkeit, 40 Prozent Aidsrate, 3000 Prozent Inflationsrate“, zählt Itai Nyama die inneren Probleme und damit die Gründe für die Abschottung eines Landes auf, indem man besser nicht sagt, dass man von der Presse ist. Doch über Politik möchte der 32-jährige Künstler aus Simbabwe nicht gern sprechen, schließlich leben dort seine Verwandten, er selbst will ebenfalls zurückkehren. Drei Monate ist er in Deutschland, zwölf Wochen, die ihm durchaus gefallen: „Demokratie ist gut.“ Aber die Heimat, die Freunde und Verwandten kann sie doch nicht einfach ersetzen: „Heimat und Familie hält alles zusammen.“ Die Familie, das ist ein Wert, den Nyama spät kennenlernte. Aufgewachsen in Verhältnissen, die vor deutschen Gerichten gern mit „schwierige Kindheit“ umschrieben werden, von einem Punkt zum anderen geschoben, wie es Itai Nyama selbst ausdrückt, hat er erst spät Tritt im Leben gefasst. „Kunst“, antwortet er auf die Frage nach dem ersten Job in seinem Leben. Sicher, er hat dies und jenes gemacht, schlecht bezahlte Arbeit angenommen, wenn er überhaupt welche gefunden hat, er kennt die Situation auf der Straße, kann von den Street-Kids, den Straßenkindern, aus eigener Anschauung berichten. Eine Kindheit in einer Realität gewordenen Hölle, in der er nicht eine Chance hatte. Und sie trotzdem genutzt hat. Dummheit, fehlende schulische Bildung, Gewalt, Mangel an Wasser und Nahrungsmitteln: Bei den Fragen nach den Ursachen für fast drei Jahrzehnte Niedergang eines einst reichen Landes wird Itai Nyama schnell fündig. Das für ihn größte existierende Problem ist die Aidsrate: „Missbrauch, Vergewaltigung, Prostitution – und der noch immer vorhandene Glaube, man könne von Aids geheilt werden, wenn man mit einem jungen Mädchen schlafe.“ Ende vergangener Woche hat er mit Schulkindern auf dem Kirchplatz diskutiert, wo er seiner beim Symposium 2006 geschaffenen Skulptur den buchstäblich letzten Schliff verlieh. Viel wurde gesprochen über die soziale Struktur eines Landes, in dem es Nyama vergleichsweise noch gut geht. Er profitiert von einem Trend: In Simbabwe hat sich seit knapp 50 Jahren eine moderne Bildhauerkunst entwickelt, die auf internationalen Ausstellungen Furore macht. Kunsthistorisch sind die Steinskulpturen aus Simbabwe, da reine Kunstobjekte, ein Phänomen. In ihnen verbinden sich afrikanisch geprägte Inhalte mit einem Formempfinden, das europäische Künstler wie Barlach, Picasso, und andere inspirierte, als sie sich mit der Kunst Afrikas auseinandersetzten. Gerade die Wechselwirkung von afrikanischen und europäischen Einflüssen machen die simbabwischen Steinskulpturen so interessant, dass sie sich in kurzer Zeit einen festen Platz in der Geschichte der modernen Bildhauerei erobert haben. Auf dem Kirchplatz ist an zwei Skulpturen nachzuvollziehen, wie spannend diese Einflüsse sein können. Am Morgen des Gespräches steht in den Zeitungen, dass der Oppositionsführer in Simbabwe verhaftet worden ist. Itai Nyama hat es zur Kenntnis genommen, gesagt hat er nichts. rnk